

Splitter

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **39 (1913)**

Heft 31

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zeitläufte

Daß die Seiten schlecht und schändlich
über alle Maßen sind,
dieses weiß zum Schlusse endlich
jedes Kalb und jedes Kind.

Wenn fogar die Selsen beben,
ist es da nicht zu verstehen,
daß Herr Kohn und Leogleben
ganz gemächlich Meite gehn?

Zur Platznot im Selnau

„Raum ist in der kleinsten Hütten
Sür ein glücklich liebend Paar“,
Dieses bleibet unbestritten,
Und für alle Seiten wahr.

Doch, wenn sich die Paare mehren,
Wie im Selnau, Tag für Tag,
Wo ein Kommen und Verkehren,
Wie in einem Taubenschlag,

Ist das Sprüchlein nicht mehr richtig:
Denn zu klein wird das Hotel,
Und es wäre Zeit und wichtig,
Ohne Zögern, möglichst schnell

Ein Palais nach neuem Muster
Hinzustellen auf den Plan.
Denn die Enge und das Duster
Sind doch wirklich nicht human . .

Licht und Luft und Raum und Sonne
Braucht der Mensch, um zu gedeihn.
Dann schwimmt auch der Schelm in Wonne
Und tritt mit Behagen ein. 21. Meli 23. 9. 9.

Der Jmker

Als vorbildlicher Jmker ist der alte Lehrer Göldli stets bereit, seine Mitmenschen in die Geheimnisse der rationalen Bienenzucht einzurweihen. Auch der junge Pfarrer des Dorfes genöß lebhafte bei den interessanten Dzierzonsstöcken einigen Anschauungsunterricht, verhielt sich aber dabei, wie jeder Neuling, zu unruhig, so daß das gesamte Volk in Aufregung geriet. Möglich sieht er eine Biene auf seiner Hand sitzen und späht einen scharfen Stich. Er verbeißt mit Mühe einen kleinen Stich und wischt das Tier mit energischem Schlag von der Hand weg, so daß es zu Boden fällt. Herr Göldli zeigt sich hierüber sehr empört und belehrt den Pfarrer, daß das Tierlein nun infolge des abgebrochenen Stachels unrettbar zu Grunde gehe. Der Stachel sei nämlich schraubenartig gewunden, und folglich sei es unbedingt nötig, daß ein aufstehendes Tierlein nicht weggeschlagen, sondern behutsam abgedreht werde.

Der getadelte Theologe rieb sich die geschwollene Hand und fand schließlich die kleimlaute Ausrede: „Über ich kann doch nicht wissen, wie das Schraubengewinde läuft und welchen Weg ich drehen muß!“ 6.

Die Pulverinsel in Mex

Schwaches Pulver muß man's heißen,
Wenn's „Sranzösisch“ nicht verträgt
Und die flotte, schöne Sprache
Mit dem Interdikt belegt!

Während dieser vierzig Jahre
Stirbt so eine Sprach' nicht aus,
Gegenteils sollt' froh man werden,
Uebt' man sie in jedem Haus!

Eine Weltsprach' bleibt „Sranzösisch“
Und auch „Englisch“ unverkürzt,
Gleichviel, wie in jeder Zukunft
Jmmer sich der Knoten schürzt! . . .

Solch' Verbot, so preußenkleinlich,
Ohne Sinn und ohne Wis,
Hätt' sich sicher nie geleistet
Seiner Seit der alte Bris! . . . 3. 9.

Allenthalben faule Bläue;
und der brave Bürger spricht:
„Nicht einmal des Himmels Bläue
kennt man mehr von Angesicht.“

Hat man solches je erfahren?
Lächelnd spuckt man in den Wind:
Nicht einmal, die in den Jahren
des fatalen Alters sind.

Von der Sommerreise

Freund: Viel Vergnügen hatte ich nicht
auf meiner Reise. Meine Frau wollte
alles sehen — sie ließ mir keinen Augen-
blick Ruhe — für diese krankhafte Manie
habt Ihr wohl keinen Namen?
Arzt: Streulich — die Sehkrankheit. *

Erklärlich

Srau Stüßi: Sie sind aber sehr heiser
heute morgen, liebe Frau Nöbli.
Srau Nöbli: Ja — mein Mann ist heute
Nacht sehr spät nach Hause gekommen. 25.

Ein ländliches Idyll

In Tobel saß ein Bursche
In dunkler Kerkernacht,
Der sehnte sich so heftig
Nach Licht und Sonnenpracht,
Daß er die Gitterstäbe
Durchseilte sehr behend,
Und drauf in einem Stalle
Bezog sein Logement.

Im Stalle stand ein Kuehli
Von frommer Denkgungsart,
Das von dem neuen Mieter
Bald ausgemolken ward.
Er trank die Milch begierig
Und schmunzelte dazu,
Und friedlich kauend blinzte
Die braue braune Kuh.

Bald hat das leere Guter
Den Bauern böß erschreckt,
Und pffiffig schnüffelnd hat er
Den Pensionär entdeckt:
Wie's weiter kam, mag jeder
Sich denken wie er will,
Ich weiß nur: bald ging flöten
Das reizende Idyll. 25.

Neues Wörterbuch

l'assassinat	das Geheimnis
le caquelari	der Wetterprophet
le closet	die Sparkasse
la cochonnerie	das Lebensmittelgefes
la confiserie	der Meitichenimärit
le curé	der Strauenarzt
la découverte	der Sehlbetrag
le déluge	der Keumonat
la dupe	das Steueramt
l'infaisillible	der Lorbeerkranz
l'infatigable	das Tiefbauamt
le jout	der Barometer
le méconnu	der Sekundarlehrer
l'ouvrier	der Streiker
le patron	der Handlanger
le séducteur	der Schuhplattler
la suffragette	die Kirchhofhjäne
la tentation	die Kniehose
la tricherie	die Polizeistunde
la trouvaillie	die Nachsteuer

Sieht man heute die Bilanz,
(was man lieber lassen soll)
merkt man's gleich: es riecht das Ganze
wie ein Mann voll Alkohol.

Hört sich dies auch nicht erfreulich,
wie ein Operettchen an,
insofern noch fast erbaulich,
als man's eben lassen kann. 21. Meli 23. 9. 9.

Polizeistunde

Die Liebe und der Suff,
Die reiben den Menschen uff —
Doch stillt zuvor die Wunde
Die Polizeierstunde.

So klingt in Zürich heute
Ein leis und laut Geläute —
Und manchen regt das uff —
O Liebe du, o Suff!

Der Mensch ist frei geboren,
Doch hat ihn bei den Ohren
Gar bald, o weih, o weih,
Die hohe Polizei!

Brauchte er Freiheit richtig,
So wär' sie weniger wichtig,
Die Polizei. Jedoch
Da hat der Sack ein Loch.

Ob Stundenschluß, ob keiner,
Ob größer oder kleiner
Das Herzweh und der Zimmer —
Der Paragraph elf bleibt immer! T. 8.

Ledig

Älteres Sräulein: Man sagte mir,
dieser Hund sei auf den Mann dressiert.
Warum bringt er mir denn keinen? *

Splitter

Um andern durch die Singer zu sehen,
drückt man gewöhnlich beide Augen zu. *

Ein Mann, der Humor hat,

scheint Herr Paul Meyer zu sein, der hinter seine durchgegangene Frau folgenden Steckbrief erläßt:
„Meine Liebe, die kleine, blonde Frau mit den Berggipfmeinnichtaugen, 1.55 cm groß, hat gestern wieder einen ihrer reizenden Einfälle gehabt. Gestern, während ich einen Ausflug auf den Uetliberg machte, entfloh der liebe kleine Engel auf seinen niedlichen Säßen in den braunen Sommerchuhen und den seidenen Strümpfen, die ich ihr zu ihrem 24. Geburtstag geschenkt habe. Sie hat sich mit ihren sanften blauen Augen nicht überall umgesehen, sonst hätte sie entdecken müssen, daß in der Schublade meines Schreibtisches außer dem Gelde in Banknoten, das sie an sich genommen, noch 300 Franken in Gold lagen, entschieden also mehr als die 20 Sünflibers, die ich mir gesammelt habe, um sie eines Tages damit zu überraschen. Meine Liebe trug ein Taftkostüm von Grieder, das sie mir abgeschmeichelt hat, als es dort im Schaufenster ausgestellt war, und da ihr Staubmantel, ein sehr kostbarer Ufser, nicht im Schrank hängt, ist anzunehmen, daß sie ihn auch mitgenommen hat. Wer diese reizende Frau zu Gesicht bekommt, der wird gut tun, ihr nichts zu leihen, da ich nichts bezahle. Paul Meyer.“

Druckfehler

Junges, hübsches Sräulein, häuslich er-
fogen, mit 100,000 Fr. Vermögen, wünscht
baldige Heirat. *